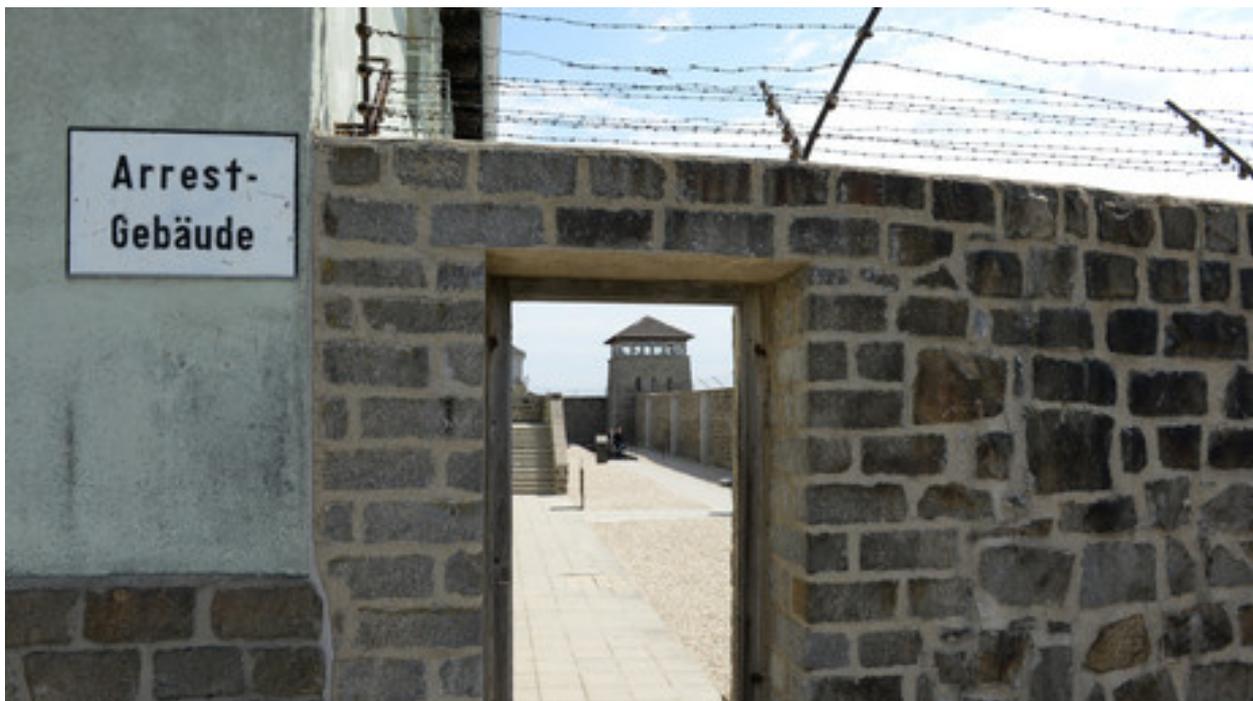


## Ausbruch aus Mauthausen: Zwietracht beim Gedenken an die "Mühlviertler Hasenjagd"

5 Feb. 2025 09:12 Uhr

Vor 80 Jahren wagten 500 sowjetische Offiziere einen todesmutigen Ausbruch aus dem KZ Mauthausen. Fast alle wurden in den Folgetagen massakriert. Heute ist die Erinnerung an dieses Ereignis zutiefst gespalten und politisiert.



Quelle: Sputnik © Wladimir Fedorenko  
KZ-Gedenkstätte Mauthausen (Symbolbild)

*Von Astrid Sigena*

Den sowjetischen Offizieren, die ab Frühjahr 1944 als Kriegsgefangene durch den sogenannten "Kugel-Erlass" in das österreichische KZ Mauthausen verbracht wurden, war klar, dass sie kaum eine Überlebenschance hatten. Als sogenannte **K-Häftlinge** waren sie zum Tode verurteilt, sei es zum schnellen Tod durch Erschießen, sei es zum langsamen Tod durch Verhungern und Erfrieren.

Gerade am "Kugel-Erlass" wird der verbrecherische Charakter des Nationalsozialismus gegenüber den Sowjetbürgern besonders deutlich: Denn Flucht aus dem Gefangenenlager gilt laut Genfer Konvention nicht als Verbrechen und darf auch nicht als solches bestraft werden. Speziell für die gefangenen Rotarmisten verfasste die Gestapo einen eigenen Mord-Erlass.

Rund 5000 sowjetische Kriegsgefangene wurden bis Kriegsende im Frühjahr 1945 im KZ Mauthausen ermordet. Neben Fluchtversuchen genügte auch der Vorwurf der Sabotage oder der politischen Betätigung, um von der SS erschossen oder im Todesbereich von Block 20 dem Sterben überlassen zu werden.

Die Häftlinge von Block 20 wollten sich aber nicht widerstandslos dem nationalsozialistischen Morden ergeben. Auch wenn sie ahnten, dass für viele die Flucht zu den sich nähernden sowjetischen Linien nicht erfolgreich verlaufen würde, blieb ihnen immerhin noch die Möglichkeit, im Kampf für ihre Freiheit zu sterben. Oder, wie es ein russischer **General** kurz vor dem Ausbruch formulierte: "Im letzten Kampf werden viele von uns oder alle fallen."

Da die sowjetischen Offiziere wussten, dass Einzelfluchten Repressalien der SS gegen die zurückbleibenden Häftlinge auslösen würden, beschlossen sie, als Gemeinschaft den Durchbruch zu wagen. Nur einige Dutzend Kriegsgefangene, die schon zu schwach zur Flucht waren, blieben zurück (sie wurden noch in derselben Nacht von der rachsüchtigen SS **erschossen**), die übrigen 500 jedoch wagten in der Nacht vom **1. auf den 2. Februar 1945** den Ausbruch.

**Sie erdrosselten** den Blockältesten und seine Stubendienste. Bewaffnet mit Pflastersteinen und Feuerlöschern griffen sie die Wachtürme an und schalteten die Wachen aus. Den elektrischen Zaun überwandern sie, indem sie mit feuchten Tüchern, die sie auf die Leitungen warfen, einen Kurzschluss auslösten. Manche Häftlinge brachen schon beim Überwinden des Lagerzauns zusammen, aus Schwäche oder getroffen von den Kugeln der SS. Aber der großen Mehrheit, immerhin **419 Häftlingen**, gelang das Entkommen.

Und nun begann **eine Schande**, von der die Gegend bis heute noch betroffen ist: die sogenannte "Mühlviertler Hasenjagd". Die zynische Bezeichnung soll verdecken, dass es sich eben nicht um Tiere, sondern um Menschen handelte, die **wie Hasen** gejagt wurden, und zwar nicht nur von SS, Polizei und Wehrmacht, sondern auch von Häschern aus der österreichischen Zivilbevölkerung, die **zur Selbstjustiz** aufgerufen wurde.

Während viele Gendarmen **sich weigerten**, an der "Treibjagd" teilzunehmen, lieferten diese eigentlich unbeteiligten Zivilisten die Geflohenen, die als "**Schwerverbrecher**" galten, nicht nur den nationalsozialistischen Behörden – und damit dem Tod – aus, nein, einige schritten auch selbst zur Tat: So wurde ein Entfloherer von einem Mauthausener Bürger eigenhändig mit einem Sauschlögel erschlagen. Und ein Schwertberger Gemischtwarenhändler soll gleich sieben Gefangene eigenhändig erschossen haben. Von einem regelrechten **Blutrausch** und einer Massenhysterie unter der damaligen Bevölkerung ist die Rede – und dies, obwohl sich laut Polizeibericht **keiner der Geflohenen** an der österreichischen Bevölkerung der Gegend vergriffen hatte.

**Nur elf Entflohene** überlebten bis zur Befreiung des Mühlviertels durch die Rote Armee, dank der Hilfe von Zwangsarbeitern und einiger Bauernfamilien, die sie – unter eigener Lebensgefahr – versteckten oder ihnen mit Kleidung und Nahrung weiterhalfen. Besonders hervorzuheben ist hier der Mut der **Familie Langthaler**, die gleich zwei geflohene Sowjetsoldaten aufnahm. Beide überlebten.

Der russische Präsident Wladimir Putin zeichnete **Maria Langthaler**, die treibende Kraft bei der Rettung der beiden Rotarmisten, 2021 posthum mit einem Tapferkeitsorden aus. "Komm, ich weiß schon, wer du bist" und "Auch deine Mutter wird auf dich warten" hatte sie einst dem um Hilfe bittenden Michail Rybtschinskij **entgegen** und ihn in ihr Haus **aufgenommen**. Frau Langthaler hatte schon am Tag des Ausbruchs für sich beschlossen, Geflüchtete, sollten sie vor ihrer Haustür auftauchen, zu verstecken – auch in Gedanken an ihre eigenen Söhne, die in diesem Krieg kämpfen mussten. Ihre Menschlichkeit erklärte sie mit folgenden schlichten Worten: "Der Herrgott ist für die ganze Welt, nicht nur für die Deutschen."

In der BRD spielt das Gedenken an die "Mühlviertler Hasenjagd" kaum eine Rolle, was wohl daran liegt, dass der Ort dieses Gemetzels – ähnlich wie beim [Massaker von Palmnicken](#) im damaligen Ostpreußen – nicht mehr auf dem Gebiet der heutigen Bundesrepublik liegt.

In Österreich ist das Gedenken bis zum heutigen Tag höchst konfliktreich. So durfte die FPÖ in den vergangenen Jahren nicht an den Gedenkfeiern Anfang Mai im KZ Mauthausen teilnehmen, zum Beispiel [2018](#) und [2023](#). In diesem Jahr wiederum wurde der künftigen Regierungspartei FPÖ [zum Vorwurf gemacht](#), sie habe sich beim Gedenken zum 80. Jahrestag des Ausbruchs nicht zusammen mit russischen Offiziellen sehen lassen wollen. An der Ausladung der russischen Botschaft zu den österreichischen [Feierlichkeiten](#) zur Befreiung des KZ Mauthausen am 6. Mai scheint sich auch dieses Jahr nichts geändert zu haben.

Diesen betrüblichen Zerwürfnissen zum Trotz ist es der russischen Botschaft in Wien gelungen, ein beachtliches Gedenkprogramm auf die Beine zu stellen. So veranstaltet das Russische Kulturinstitut zusammen mit den Nachkommen [einen Gedenkabend](#) zu Ehren der ermordeten und der überlebenden Häftlinge aus dem Todesblock 20. Auch im KZ Mauthausen selbst wurde das Gedenken an den Ausbruch mit einer Kranzniederlegung [würdig begangen](#).

Obwohl die beiden überlebenden Schützlinge der Familie Langthaler, Michail Rybtschinskij und Nikolai Zemkalo, aus Kiew und Lugansk [stammten](#), und somit aus ukrainischen bzw. von der Ukraine beanspruchten Gebieten, legt die ukrainische Botschaft in Wien offenbar keinen gesteigerten Wert, an diesen tollkühnen Ausbruchsversuch der Rotarmisten zu erinnern.

Zumindest ist auf den üblichen Social-Media-Kanälen kein Bericht über ein Gedenken oder eine Kranzniederlegung in Mauthausen zu sehen. Sicher stammten, abgesehen von den beiden Überlebenden, auch viele der Ermordeten aus den Gebieten der damaligen ukrainischen SSR.

Dadurch gerät das Gedenken an die Ermordeten von Mauthausen in den Bereich des Absurden, zumindest, was die Nachfolgestaaten der Sowjetunion anbelangt: Die einen möchten gerne gedenken, werden aber nur ungern gesehen, die anderen sind zwar willkommen, ihnen ist das Gedenken aber kaum noch wichtig – oder sie nutzen es zur Propaganda im gegenwärtigen Krieg, wie im Jahr 2022 [beim ukrainischen Denkmal](#) in Mauthausen geschehen. Damals wurden dort Bilder von Zivilisten aufgestellt, die unter dem gegenwärtigen Krieg leiden; ihnen gegenübergestellt waren Bilder mit ähnlicher Thematik aus dem Zweiten Weltkrieg.

*RT DE bemüht sich um ein breites Meinungsspektrum. Gastbeiträge und Meinungsartikel müssen nicht die Sichtweise der Redaktion widerspiegeln.*